

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Englisch-Ostindien**

**Karlsruhe, 1858 [erschienen] 1859**

Affghanistan

[urn:nbn:de:bsz:31-229408](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-229408)

## Afgghanistan.

Das eigentliche Afgghanistan erstreckt sich vom 61. bis zum 70. Längengrade und vom 30. bis zum 35. Grade nördlicher Breite. Nördlich gränzt es an Klein-Tibet, nordöstlich an den indischen Kaukasus und Klein-Tibet, östlich an das Pandschab und die Linie des Indus, südöstlich an Scinde, südlich an Beludschistan und westlich an Persien. Es ist unmöglich, den Umfang seines Gebiets und die Größe seiner Bevölkerung genau zu bestimmen; ersterer mag dem von Frankreich, Belgien und Holland gleichkommen; die Bevölkerung gegen 6 Millionen betragen. Die zwei Hauptstaaten Afgghanistans sind die Königreiche Kabul und Kandahar; die Städte, welche diesen Königreichen den Namen gaben, sind die Hauptverkehrsstraßen zwischen Hindustan, Persien und Hochasien. Seit den frühesten Zeiten der Geschichte werden Kabul und Kandahar als die Thore von Hindustan betrachtet; durch das eine findet man Eingang in dasselbe aus Turan, durch das andere aus Iran; sind daher diese beiden Plätze gehörig bewacht, so ist das große Reich Hindustan vor fremden Angriffen gesichert.

In Beherzigung dieser Wahrheit waren die Könige von Persien in steten Kriegen mit Hindustan; von Afgghanistan aus erfolgten stets alle Invasionen Hindustans, und erst seitdem die englische Herrschaft in Hindustan ihr Uebergewicht erlangte, ist der Friede von dieser Seite, wenn auch nach vielen blutigen Kämpfen, gesichert.

Die äußere Erscheinung der Afgghanen stimmt den Reisenden günstig für sie. Sie haben regelmäßige Gesichtszüge, sind schlank und kräftig, und scheinen einer guten Gesundheit zu genießen, Epidemien abgerechnet, die häufig sind und große Verheerungen unter ihnen anrichten. Der Winter war manchmal den Europäern in diesem Lande so gefährlich wie der sibirische; im Januar 1842 litt davon die britische Armee auf ihrem Rückzuge von Kabul in hohem Grade. In manchen Theilen Afgghanistans ist das Klima äußerst angenehm. Alte Traditionen des westlichen Asiens besagen, daß hier das eigentliche Land des Paradieses gewesen, während der Volksglaube im südlichen und

östlichen Asien Ceylon als die Gegend bezeichnet, wo die ersten Eltern die verbotene Frucht kosteten.

Die Sitten dieses Volks und seine Lebensweise sind verschieden, je nach der physischen Beschaffenheit des Bodens, den sie bewohnen. Während in den fruchtbareren Theilen des Landes Obstzucht und Ackerbau eine verhältnißmäßig ruhige Bevölkerung ernähren, sind große Strecken von Stämmen bewohnt, die ihre Heerden mit dem wilden Gras und den Kräutern der Steppen füttern, indem sie wie das wandernde Schafervolk der Urzeit umherziehen, und ihre Zelte da aufstellen, wo guter Weidegrund ist oder das Wasser von Bächen ihnen und ihren Heerden Erfrischung gewährt. Im Kriege sind sie das, was man sich unter Kosakenstämmen der Steppen vorstellt. Es ist allgemeiner Volksglaube unter ihnen, daß sie in einer kommenden Zeit Persien erobern und sich in dem alten Lande der Israeliten, deren Abkömmlinge sie seien, wieder ansiedeln werden. Eine solche Hoffnung, die sie sich machen, ist um so auffallender, da sie, mit Ausnahme weniger halbheidnischer Stämme, welche die Gränze bewohnen, eifrige Mohamedaner sind. Dieser Volksglaube entspringt zugleich in ihrer Religion, welche lehrt, daß die ganze Erde eines Tages dem Propheten unterworfen sein wird; daß alle Nationen derselben einst ihre Kniee vor ihm beugen, und alle Dinge in ihm ihren Abschluß finden werden.

Was hauptsächlich die Afgghanen auszeichnet, ist ihre große Liebe zur Freiheit und Unabhängigkeit, welches Gefühl ihrem Charakter eine große Besonderheit gegeben hat. Gylphinstone sagt in dieser Beziehung, daß ihr militärisches System, ihre Cavallerie, ihre Gesetzgebung und ihre Regierung etwas ihnen Eigenthümliches haben. Sie gehorchen blind ihren Hauptlingen, weil sie in ihnen die Verkörperung der Stärke und des Glanzes ihrer Stämme erblicken; weil in ihrer Größe und in ihrer Macht jeder Afgghane die Macht seines Stammes sieht. Sie begleiten dieselben in den Krieg mit der blinden Unterwürfigkeit und Ergebenheit, welche das Kind seinem Vater zollt. Im Allge-

meinen ist ihre Regierung der Selbstsucht fremd, gefällt sich aber dagegen in einer strengen, unerbittlichen Kriegszucht. Von der Freiheit ihrer staatlichen Einrichtungen sprechen die Affghanen mit großer Vorliebe; sie stellen stets den Satz auf, daß alle Affghanen gleiche Rechte haben, was wenigstens die natürliche Anlage und beständige Richtung ihrer Ideen beweist. Elphinstone gab sich eines Tages Mühe, einen sehr intelligenten Greis aus ihren Stämmen von den Vorzügen des civilisirten Zustandes unter den großen europäischen Monarchien im Vergleich zu den ewigen Blutsfeuden ihrer Stämme zu überzeugen. Unwillig gab der Greis die stolze Antwort: „Wir lieben die Zwietracht, wir lieben den Kampf und sein Blutvergießen, niemals aber werden wir einen Herrn lieben.“

Indem die Affghanen den Krieg, den Raub und die Plünderung einem geordneten staatlichen Leben vorziehen, behaupten sie, die wahre Kraft bestehe in der Uebung der Gerechtigkeit. Dabei sind sie aber gerecht in ihrer Weise; die Gastfreundschaft ist zwar eine ihrer Tugenden, nur reicht solche nicht über die Gränzen ihres Dorfes oder Kreises hinaus. Jenseits derselben gilt wieder das Recht der Verraubung und sie verschonen Niemand. Freund und Feind sind demselben Gesetze unterworfen. Dies sind hauptsächlich die Sitten der Bewohner der Solimangebirge und Beludschistans.

Die Poesie ist in großer Verehrung in Affghanistan; und überall, wo dieß der Fall ist, wird über die Liebe zwischen den Geschlechtern eine höhere Weihe ausgegossen, trotz den Institutionen, die das Weib zur Sklavin herabwürdigten, und ihr nicht gestatten, die Gränzen der Häuslichkeit zu verlassen. Die Liebe ist ein Gefühl, das häufig die wandernden und kriegerischen Stämme Affghanistans empfinden, und das bei ihnen bald das edle Gepräge erhält, welches ihm bei uns Europäern eigen ist. Im Allgemeinen ist trotz der Beschränkungen, welchen sie vermöge der muslimännischen Gebräuche unterworfen sind, die Lebensstellung des affghanischen Weibes eine glückliche, und der Einfluß des schönen Geschlechts äußert sich häufig in den Ereignissen, die das Schicksal der Familien, ja sogar des Staats bestimmen.

Niemals ruft ein Weib den Schutz eines Affghanen vergebens an, und selbst die Form dieser Anrufung hat etwas Einfaches, Edles und Rührendes, wie das Vertrauen, das sie beweist. So sandte bei dem Tode Timur-Shahs seine Wittwe, die Mutter des Thronerben, ihren Schleier an Sarfraz-Khan, den Häuptling des Stammes der Barak-Zais, und setzte ihn selbhergestalt, indem sie sich und ihren Sohn in seinen Schutz begab, in die Nothwendigkeit, dessen Ansprüche auf den Thron zu unterstützen.

Sämmtliche Häuptlinge der Affghanen, mögen sie nun an der britischen Grenze oder derjenigen der Beludschien, Tibets oder Persiens wohnen, sind dem Könige unterworfen, der zu Kabul residirt. Er besißt das Recht von Krieg und Frieden, darf aber kein Gebiet abtreten. Sein Großvezier ist der verantwortliche Minister. Vor den Einfällen der Sikhs und der Briten war das Königreich in 27 Provinzen vertheilt, wovon 18 besondere Gouverneure hatten. Es waren dieß folgende: Herat, Furrak, Kandahar, Ghiznee, Peshawar, Dera Ismail Khan, Kabul, Bamian, Ghonbond, Shikarpur, Sebee, Scinde, Kaschmir, Hafara, Seia, Multan, Dschellabad, Lughman. Mehrere dieser Provinzen waren in die Gewalt Rundschiit Singh's gefallen, von dessen Nachfolger Dhuleep-Singh die Briten dieselben eroberten. Herat war noch vor wenigen Jahren die Ursache eines Krieges zwischen Persien und England, da diese Provinz dem persischen Gebiete nahe genug liegt, um stets den Ehrgeiz und die Begehrlichkeit der erstern Macht zu reizen. Durch einen Traktat, den die Höfe von St. James, Teheran und Kabul abgeschlossen, ist es jetzt als unabhängiges Gebiet anerkannt.

Die Literatur von Affghanistan ist die persische; in religiöser Beziehung gehören die Affghanen dem großen mohamedanischen Zweige der Suniten an.

Wenige Länder der Welt sind in dem Grade wie Affghanistan zur Vertheidigung ausgerüstet. Auf der Seite von Hindustan ist es nur durch Engpässe zugänglich, die durch wenige entschlossene und gutbewaffnete Männer gegen Armeen vertheidigt werden können. Der berühmte Bolanpaß, auf dem Wege von Scinde nach Kandahar und der

Kheyberpass, der aus dem Pandschab nach Kabul führt, sind die natürlichen Bollwerke des Landes. Von Turkistan her sind die Pässe des Parapanisan und Hindukusch noch weit fürchtbarer, indem sie sich bis zu einer Höhe von elf- bis zwölftausend Fuß erheben. Herat ist der Schlüssel von Afghanistan von Persien her; man hat es auch schon den Schlüssel von Britisch-Indien genannt.

Der herrschende Stamm von Afghanistan (der duranische) bewohnt die Provinz Kabul. Den Thron nimmt die duranische Dynastie ein, welche von einem Offiziere Nadirschahs gegründet ward, als dieser im Jahr 1747 starb. Schah Lutschah, ein Abkömmling des-

selben, ward 1810 vom Volke abgesetzt, da andere ehrgeizige Häuptlinge mit Erfolg gegen seine Person und Dynastie intriguirten hatten. Der Schah floh zu dem berühmten Rundschnitt-Singh mit dem glänzendsten und werthvollsten Diamant, den man kennt, Koh-i-Noor oder Berg des Lichts genannt. Rundschnitt-Singh war gewissenlos genug, den Flüchtling seines Schazes zu berauben; allein die Vergeltung folgte auf dem Fuße nach und Rundschnitt erlag seinerseits einem Gegner, der mächtiger als er war, den Briten. Der Diamant ward deren Kriegsbeute und strahlt jetzt sein Licht in der englischen Schatzkammer aus.

#### Der erste Besuch einer europäischen (englischen) Gesandtschaft in Jeddo, der Hauptstadt von Japan im August 1858.

Ein Mitglied dieser Gesandtschaft führte über diesen Besuch ein Tagebuch, in dem über denselben wie folgt berichtet wird:

Wir kamen am 3. August zu Nangasacki an, und unsere Flotte, die aus den Linienschiffen und Fregatten Furious, Retribution, Calcutta, Inflexible, Lee und Emperor bestand, ging in dem innern Hafen, bei dem niedrigen Felsen Decima, von dem aus eine kleine Brücke nach dem Festlande führt, vor Anker. Auf diesem schmalen Fleck hatten die holländischen Handelsleute, die von der Erlaubnis, mit Japan Handel zu treiben, Gebrauch machten, zweihundert Jahre lang wohnen müssen. Dieser Zwang ist heutigen Tags beseitigt; die Fremden haben in der Stadt Nangasacki Zutritt und wir selbst machten von dieser Erlaubnis Gebrauch, um diese hübsche Stadt zu besuchen, und Einkäufe in japanischen Schmucksachen u. s. w. zu machen.

Diese Stadt hat breite, in der Mitte gepflasterte und gut erhaltene Straßen. Die zu beiden Seiten derselben gelegenen Magazine sind von dem einen Ende bis zum andern durchsichtig, in der Art, daß man den Garten, der hinten an jedes stößt, von der Straße aus sehen kann. Was aber am meisten Staunen

erregt, ist die Ordnung und Keinlichkeit, welche überall herrscht.

Die Umgebung ist von großer Schönheit. Hinter der Stadt erheben sich hohe Berge, aber sie sind von einer reichen Vegetation bedeckt und bieten einen ebenso vielartigen als malerischen Anblick dar.

Lord Elgin erkundigte sich bei den Holländern, wie wohl die Japanesen seine Mission aufnehmen würden; da er aber nichts als ausweichende Antworten erhielt, so verzichtete er darauf, mit den Ortsbehörden darüber zu verkehren und zwei Tage darauf dampften wir nach dem Hafen Simoda, wo wir den Generalconsul der vereinigten Staaten von Nordamerika zu treffen hofften. Unsere Ueberfahrt dauerte fünf Tage, war aber sehr gefahrvoll, da uns in einer Meerenge ein heftiger Sturm überfiel, der uns Angesichts eines Vulkans, der gerade Feuer auswarf, fast auf die Küste geworfen hätte. Endlich kamen wir am 10. August wohlbehalten mit einem Dampfschiffe, welches Lord Elgin dem Kaiser von Japan als Geschenk der Königin von England darzubringen hatte, zu Simoda an.

Dort trafen wir dem Generalconsul Town-